

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 47.

Halle, Montag, 29. Januar 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 29. Jan. Der Kaiser leidet an einem heftigen Influenza-Anfall mit Bronchitis; die Entzündung befindet sich im unteren Theile des rechten Lungenflügels; die Temperatur war Sonnabend Nacht auf 39,6 Grad gestiegen.

Berlin, 29. Jan. Gestern Abend hat in Aufrichter eine Verammlung stattgefunden, welche eine Wehrpredigt der a. u. k. r. e. l. i. g. o. u. s. a. n. g. e. n. in Estien zum Gegenstand hatte. Nach Schluß der Versammlung zogen ungefähr 150 Italiener unter Führung deutscher Unabhängiger mit roten Fahnen vor das in der Bahnhofsstraße gelegene Gebäude, in welchem sich das italienische Consulat befindet und versuchten eine Demonstration. Dagegen schickte der Gendarmenposten mehrere Mannschaften herbei, welche die Demonstranten empfangen und nach dem Consulatswachen empor und brachten auf demselben eine rote Fahne an sowie die Inschrift: „Rache für unsere sicihanischen Brüder“. Die Polizei gestreute in kurzer Zeit die Versammelten und verhaftete 15 der Tumultuanten, darunter 4 deutsche Unabhängige. Einer derselben, der Schreiber Semmlin, ist durch Schußwunden tödlich verwundet worden. Die Sache ist jetzt völlig wieder hergestellt, eine umfassende Untersuchung liegt heute bevor.

Rom, 28. Januar. Anlässlich der Messe bei in Catania garnisonierten Truppen wurden dieselben von der Bevölkerung mit lebhaften Zurufen begrüßt. Aus Sicilien und Malta-Carrara liegen ferner Meldungen über Außerordnungen vor.

Paris, 28. Januar. Das Unabehagliche Baillyants wurde nach längerer Sitzung von der Gendarmenkommission verworfen. Die Hinrichtung Baillyants wird voraussichtlich am nächsten Mittwoch stattfinden.

Köln, 27. Januar. Die Köln. Ztg. erfährt, daß der bairische Gesandte gegen den Fürsten Bismarck das Verhalten des Großherzogs ausgedrückt hat, daß dieser wegen plötzlicher Erkrankung ihn nicht habe persönlich in Berlin begrüßen können. Hamburg, 27. Januar. Wie die „Hamburger Nachrichten“ aus Friedrichshagen erfahren, ist dem Fürsten Bismarck die gestrige Reise nach Berlin gut bekommen. Der Fürst hat die vergangene Nacht vorzüglich geschlafen und fühlt sich heute völlig erholt.

Peit, 27. Januar. Zu dem heute Abend anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers stattfindenden Hofball waren der deutsche Hofkapellmeister Franz Neup, der Hofkapellmeister Prinz von Kottb., der Hofsekretär Prinz Widmanns, der deutsche Generalconsul in Pest Graf v. Monts, der Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky, der Ministerpräsident Moltke, sowie die obersten Hofbeamten, der Hofchampanier erbob sich Kaiser Franz Joseph und brachte folgenden von den Anwesenden lebhaft angelehnt Toast aus: „Jeden ich der heutigen Doppelfeier des Geburtstages aus und des 25jährigen Jubiläumskaisers Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm mit meinen herzlichsten Glückwünschen gedenke, leere ich in treuer Freundschaft und Anhänglichkeit das Glas auf das Wohl meines theuren Bundesgenossen Seiner Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen.“

Paris, 27. Januar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Buenos Ayres hatte Admiral de Gama an Bord des „San Francisco“ in Anwesenheit des amerikanischen Admirals Benham eine Zusammenkunft mit einem Schiffe des Heeres. Der Unterredung der Unterredung wird geheim gehalten.

Kopenhagen, 27. Januar. Der König hat heute zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm dem deutschen Hofkapellmeister, Freyherrn von den Brinken, einen Besuch ab.

Kopenhagen, 27. Januar. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden reisten heute Abend 7 Uhr von Kopenhagen über Kopenhagen nach Fredericia. Während des fünfstündigen Aufenthaltes in Kopenhagen verließ die Kronprinzessin den Wagen nicht, der Kronprinz nahm dagegen das Diner beim König und der Königin ein. Später hüteten der König und die Königin der Kronprinzessin in ihrem Salon einen Besuch ab. Sodann gab der König dem Kronprinzen das Geleit zum Bahnhof.

Madrid, 27. Januar. In Leon ist auf der Plaza San Belano ein mit Pulver geladenes Geschöß explodiert. Die Fenster scheiben der umliegenden Häuser wurden zertrümmert. Es ist Niemand verwundet worden.

Kairo, 27. Januar. Der Kheibie ist heute Morgen hierher zurückgekehrt und von den ägyptischen und britischen Stabs-offizieren sowie den Ministern empfangen worden.

New-York, 27. Januar. Dem „New-York Herald“ wird aus Montevideo gemeldet, daß die brasilianischen Föderalisten San Juan Bautista eingenommen haben. Die Einwohner seien aus Furcht vor Anschlägen seitens der Truppen geflohen.

Dem „North“ wird aus San Salvador berichtet, daß General Drij, Befehlshaber der Truppen von Nicaragua, in der Vorstadt von Tegucigalpa eingeschlossen sei; ein Theil der Stadt stehe in Flammen.

Belgrad, 27. Januar. Heute Nacht wurden die meisten Kreispräsidenten des Landes durch höhere Militärs erschossen. In einer Konferenz sämtlicher Führer der Nationalen wurde beschlossen, auf dem Proteile gegen die Anwesenheit Milans in Belgrad energisch zu beharren und Alles aufzubieten, damit derselbe das Land wieder verlasse. Nach seiner Abreise wollte man aber versuchen, auf das Volk bewußtmäßig einzuwirken, um dieselbe von Demonstrationen, Revolten und antidynastischen Bewegungen abzuhalten.

Heute wurde der Polizeiminister Raska, derselbe, welcher die Königin Natalie i. J. mit Gewalt aus Belgrad fortbrachte, seines Amtes entsetzt.

Der Gesetzentwurf über die Landwirtschaftskammern.

Zu dem in Nr. 41 der Halle'schen Zeitung veröffentlichten Entwurf eines Gesetzes über die Landwirtschaftskammern schreibt man uns heute aus Berlin: Es ist anzuerkennen, daß der Entwurf des Entwurfs durchaus richtig und zu billigen ist. Die Herstellung einer allgemeinen korporativen Vertretung der Landwirtschaft, die obligatorische Einführung von Landwirtschaftskammern ist die notwendige Voraussetzung für die Erfüllung der großen Aufgaben, die auf dem Gebiete der Agrarpolitik der Gegenwart und Zukunft liegen. Im Einzelnen freilich wird man mancherlei Bedenken gegen den Entwurf geltend machen müssen.

Nach § 1 soll den räumlichen Umfang einer Landwirtschaftskammer in der Regel immer die Provinz, als Ausnahme der Regierungsbezirk bilden. Wir sind der Ansicht, daß bei den Verhältnissen der einzelnen Gegenden in wirtschaftlicher, geographischer u. d. g. Hinsicht eine ausgedehntere Wirkungskreis der Landwirtschaftskammern nur entsteht, wenn kann man ihr Gebiet räumlich nicht zu umfangreich ist. Nun hat der Entwurf allerdings Unterabteilungen vorgezogen; es fragt sich aber, ob diese Gebiete bei der Bedeutung und den Aufgaben, die den freien örtlichen Vereinigungen zukommen, als besonders glückliche Schöpfungen bezeichnet werden können.

Der Entwurf hofft, daß die landwirtschaftlichen Centralvereine in die Landwirtschaftskammern aufgehen und diesen ihr Vermögen zuführen werden. Wir sind der Ansicht, daß auch in Zukunft den landw. Centralvereinen ein reiches Feld bleibt, eine segensreiche Thätigkeit zu entfalten, daß also ihr Weiterbestehen weniger zu einer Verpflanzung der Kräfte, sondern zu einer Arbeitsteilung führen werde. Es giebt eine große Zahl von Aufgaben meist technischer und betriebswirtschaftlicher Natur, die zweifellos am besten auf dem Wege der freien Vereinsbildung erfüllt werden. Daß die kleineren örtlichen Vereine aber in den Centralvereinen notwendigerweise eine Centralstelle besitzen müssen, wenn sie in vollem Maße wirksam sein sollen, und daß von der Centralstelle aus eine mächtige Einwirkung auf die Entfaltung einer ausgedehnten freien Thätigkeit ausgeht werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Wir würden es bedauern, wenn durch die Landwirtschaftskammern das landwirtschaftliche Vereinswesen, dem die Entfaltung der Technik des landwirtschaftlichen Betriebes u. s. w. so vieles verdankt, lahm gelegt werden sollte.

Zu erheblichen Bedenken giebt ferner die Bestimmung des § 2 Anlaß, wonach die Landwirtschaftskammern sich nur „auf diejenigen“ Dinge solche Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung zu äußern haben, die im allgemeinen Interesse der Landwirtschaft beruhen. Durch diese Bestimmungen wird die Thätigkeit der Landwirtschaftskammern zum Theil von vornherein lahm gelegt. Was hilft es, den Kammern eine Reihe der wichtigsten Aufgaben zuzuwenden, wenn man sie nicht mit genügenden Mitteln und Befugnissen ausstattet, wenn man einen Theil ihrer Wirksamkeit von dem Belieben der Behörde abhängig macht? Das Wünschenswerthe wäre, daß man wenigstens den Landwirtschaftskammern das Recht gäbe, vor Durchführung jeder die Landwirtschaft mit betreffenden Maßregel gehört zu werden. Das wäre einfach eine Gegenleistung gegenüber den Leistungen, die von den Landwirtschaftskammern zu erwarten sind. Die Behörde der Landwirtschaftskammern zu nach, Subsidien über bestimmte agrarpolitische Projekte oder über die Idee oder jene Maßnahmen der landwirtschaftlichen Verwaltung ein Gutachten einzuholen oder nicht, u. unterbindet man von Anfang an eine erpriehtliche Thätigkeit der neugeschaffenen Organe. Man wird nicht einwenden dürfen, der Staat werde selbst die Wichtigkeit von Organen erkennen, die in ständiger Fühlung mit der Landwirtschaft, der Regierung eine zuverlässige Kenntnis der landwirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Bezirke und der Interessen und Wünsche der landwirtschaftlichen Bevölkerung verschaffen, die ihr in Fragen der Landwirtschaftspolitik beratend und beratend zur Seite stehen. Die Erfahrungen der letzten Zeit haben erst gezeigt, wie leicht man sich am grünen Tische in den denkbar möglichsten Fragen einfach über die Köpfe der betheiligten Berufsstände hinwegsetzt und wie stark die Reaktion gegen ein derartiges Verfahren werden kann. Man sollte mit diesen Thatsachen zu rechnen verstehen und nicht Bestimmungen schaffen, die nicht geeignet sind, das heute geübte Vertrauen der ländlichen Bevölkerung zur Regierung wieder zu heben.

Daß die Forderung des Rechts, gehört zu werden, übrigens nicht absonderlich ist, das geht wohl am besten daraus hervor, daß der brennende Staat jenen Rechte für seine Landwirtschaftskammern zur Geltung verholten hat. Zu bezweifeln darf kein Gesetz erlassen werden, das nicht der Landwirtschaftskammer vorgelegt worden ist. Was hier also durchführbar erscheint, sollte das in Preußen unmöglich sein? Die Zahl der Landwirtschaftskammern hier und dort thut sicher nichts zur Sache.

Die Aufgaben, die den Landwirtschaftskammern nach der Begründung des Entwurfs zugeordnet sind, sind außerordentlich zahlreich und wichtig. Zu ihnen zählt namentlich auch eine Mitwirkung bei der künftigen Gestaltung des landwirtschaftlichen Kredit- und Grundschuldwesens wie bei der Durchführung der Grundentlastung. Wie weit diese Mitwirkung gehen soll, darüber spricht sich die Begründung allerdings nicht aus. Daran vermögen wir auch keinen Vorwurf herzusetzen, denn bevor die Vorhänge der Regierung für die künftige Gestaltung des Agrarrechts eine greifbare Form angenommen haben, läßt sich unseres Erachtens weder legen, ob überhaupt eine Mitarbeit der Landwirtschaftskammern möglich sein, noch, welcher Art sie sein wird. Wir neigen im Allgemeinen der

Anficht zu, daß bei der Organisation der landwirtschaftlichen Interessenvertretung, wie sie in dem vorliegenden Entwurfe ins Auge gefaßt, wird kaum die Möglichkeit einer weitgehenden Mitwirkung gegeben sein wird. Das zu entscheiden, kann in dessen der späteren Entwicklung vorbehalten bleiben.

Am werthvollsten erscheint uns das in der Begründung des Entwurfs zum Ausdruck kommende Eingeländnis, daß das römische Recht, das den Grundbesitz nicht anders wie jede bewegliche Sache behandelte, der Vertheidigung Vorlauf lasse und daß der Druck der Vertheidigung nur so ferner empfunden werde, als sie zum größten Theil in der Form der künftigen Hypothek aufträte, während der ländliche Grundbesitz seiner Natur nach nur Rentnerquelle sei. „Diesen schwerwiegenden Verhältnissen gegenüber“, so heißt es in der Begründung, „kann die Staatsregierung nicht eine zu wartende Stelle einnehmen, sie hat vielmehr die Verpflichtung, Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung vorzubereiten und durchzuführen, welche auf die Verbesserung des Kreditwesens und die Beseitigung der Uebelstände gerichtet sind, die auf der übermäßigen Vertheilung des Grundbesitzes und der ungenügenden Formen derselben beruhen. Auch wird in Betracht zu ziehen sein, durch ein den ländlichen Verhältnissen angepaßtes Gesetz eine der Hauptursachen der Vertheilung zu verhüten.“ Dieses Eingeländnis freuen wir uns um mehr, als wir schon seit Jahren immer und immer wieder darauf vermieden haben, daß die römisch-rechtliche Vertheilungsform und das römische Erbrecht die Quelle alles Uebels sei, an dem unser Grundbesitz leide. Wir geben uns nach der Hoffnung hin, daß die Regierung bei ihrem Suchen nach Mitteln der Abhilfe, die „nicht nur theoretisch richtig, sondern auch nach Lage der Verhältnisse und der Verhältnisse in den Kreisen der Betheiligten selbst praktisch durchführbar“ sein sollten, in den Landwirtschaftskammern eine feste Stütze finden möchten.

Gegen einzelne Bestimmungen, die in den §§ 6 und ff. enthalten sind, hätten wir noch Bedenken geltend zu machen. Sie sind indessen nicht so erheblicher Natur, als daß sie an dieser Stelle ein näheres Eingehen erforderten und unter Gesamtmithilfe in ausschlagender Weise zu beeinflussen vermöchten. Wir freuen uns, anerkennen zu können, daß der Gesetzentwurf über die Landwirtschaftskammern im Großen und Ganzen das Richtige trifft und den Weg anbahnt, der dem landwirtschaftlichen Berufsstände die gebührende Stellung im Staatsleben verschafft und sichert. Die Einwendungen, die wir erhoben haben, werden hoffentlich bei den gesetzgebenden Körperschaften Berücksichtigung finden.

Deutsches Reich.

* Am künftigen Hofe wurde am Sonnabend das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers durch Gottesdienst, Gratulations-Cour, Familien- und Marischalstafel, sowie Abends durch eine Festsorstellung im königlichen Opernhaus gefeiert. Bei der Gratulationscour des engeren Hofes erschienen die Prinzessinnen des königlichen Hauses sowie alle erlauchten Damen mit duftenden Blumenpendeln, in denen namentlich der blaue Flieder zahlreich vertreten war. Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, sowie die hier anwesenden Allerhöchsten und höchsten Gäste hatten sich gegen 10 Uhr im Hofballsaal des königlichen Schlosses versammelt, die Hofkammern, General-Adjutanten, Generale und Admirale à la suite, die Ministere Adjutanten, der Minister des königlichen Hauses, der Scheine Kabinetsekretär u. s. w. in den Hof-Anlage für diese bestimmten Gemächer, während die Hofkammer und die anderen Chefs der hier accreditirten Missionen, die Prinzen aus souveränen neuzürlichen Häusern, die stimmungsführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat, der Reichskanzler, die General-Fieldmarschälle, die hier anwesenden Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, die Häupter der Fürstlichen und der ehemals reichsständischen gräflichen Familien, die activen und die zur Disposition stehenden oder verabschiedeten Generale der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, die Admirale, General-Consuln und Abgeordnete, die activen und inactiven Staats-Minister, die Präsidien des Reichstags und der beiden Häuser des Landtages, die Fürstlichen Geheimen Räthe und die Räthe erster Klasse u. s. w. sich direkt zur Bewohnung des Gottesdienstes in die Kapelle des königlichen Schlosses begaben. Die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften begaben sich im Zuge unter dem üstlichen Portrict nach der Schloßkapelle und ebenso nach benigtem Gottesdienste aus dieser nach dem Weihen Saale. Hierbei führten: Sein Majestät der Kaiser — Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich; Seine Majestät der König von Württemberg — Ihre Majestät die Kaiserin; Sr. Majestät der Großherzog von Hessen — Ihre Majestät Prinzessin Heinrich; die Herzogin und höchsten Herrschaften waren die Räthe in der Schloßkapelle vor dem Altar in vier Reihen angeordnet. Inmitten vor dem Altar in der ersten Reihe saßen: Sr. Majestät der Kaiser, zu dessen Rechten Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich; zur Linken Sr. Majestät saßen Ihre Majestät die Kaiserin mit Sr. Majestät dem Könige von Württemberg; dann folgten zur Linken: Ihre Majestät die Prinzessin Friedrich Leopold und der Großherzog von Oldenburg, Prinzessin Hermann von Sachsen-Weimar und Herzogin Wilhelmine von Mecklenburg. Zur Rechten Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich hatten in der ersten Reihe ihre Plätze: Ihre Majestät, Großherzog von Hessen und Prinzessin Heinrich, Prinzessin Albrecht und Ihre Majestät Herzogin Johanna Albrecht von Mecklenburg. Nach dem Gottesdienste fand im Weihen Saale des königlichen Schlosses die Gratulations-Cour bei Ihren Majestäten nach dem üblichen Ceremoniel statt.

Nach der Cour begab sich der Kaiser mit seinen fürstlichen Gästen zur großen Parkausgabe nach dem Zeughaufe, auf dem ganzen Wege von dem Publikum aus das Begehrtete

4. Juni. Hierzu war eine Kompanie des 2. Gardebataillons zu Fuß mit Bajonet, Speerplätzen und der Regimentmusik, dem Hauptmann des Regiments gegenüber im Paradezug angeordnet. Bei Anmarsch des Kaisers präzitierte die Kompanie, die Musik spielte die Nationalhymne. Se. Majestät schritt die Front der Kompanie ab und begab sich in das Zeughaus. Von Oberstall aus dem Kaiser lagen Nachrichten über die Feier des Geburtstages des Kaisers vor, aus denen hervorging, daß derselbe überall glänzend verliefen.

* Der Kaiser hat an seinem Geburtstage das Dienstaussegnungskreuz, welches preussische Offiziere nach 25jähriger Dienstzeit erhalten, angelegt.

* Unter den **Gütekünsten**, die im kaiserlichen Schloß einfließen, befindet sich, wie einem Berliner Blatte mitgeteilt wird, auch ein solches vom Papste. König Humbert hat durch ein Handschreiben gratuliert, daß die herzlichsten Versicherungen der Freundschaft erfüllt.

* Der Reichstagespräsident veröffentlicht folgendes **kaiserliches Schreiben** an den Minister der geistlichen u. A. Angelegenheiten: „Zur Förderung des Studiums der klassischen Kunst unter den Künstlern Deutschlands will Ich aus Meiner Schatzkammer einen Preis von 1000 M. jährlich stiften. Diesen Preis werde Ich an Meinem jedesmaligen Geburtstage demjenigen Künstler verleihen, welcher aus einer von Mir ausgeschriebenener Konkurrenz als Sieger hervorgeht. Sowohl die Stellung der Aufgabe als auch die Verleihung des Preises behalte Ich Mir Selbst vor. Als erste Aufgabe stelle Ich: Die Restauration des in Meinen kaiserlichen Museen aufgestellten peramantischen Frauenkopfes. Ueber Ausfertigung und Einreichung der Konkurrenz erwarte Ich baldigst Ihre näheren Vorlesungen.“

* Der Reichstagespräsident veröffentlicht eine größere Anzahl von **Amtsverordnungen**, darunter die des Großkreuzes des Ordens Adler-Ordens mit Ehrenkranz; an den Staatsminister und Minister für Handel und Gewerbe Freiherrn von Bepflich, und den Staatssekretär des Reichs-Postamts, Wirklichen Geheimen Rath Dr. v. Stephan, des Ordens Adler-Ordens erster Klasse; an den Fürsten Karl Eugen zu Fürstberg zu Donauwörthingen, der königlichen Krone und des Sterns zum Orden Adler-Ordens zweiter Klasse mit Ehrenkranz; an den preussischen außerordentlichen Botschaftern und bevollmächtigten Minister am königlich bayerischen Hofe Dr. Grafen zu Eulenburg.

* Unter den am Freitag erfolgten **Beförderungen** nennt der „Allg.“ Generalleutnant v. Seebek, kommandirender General des 10. Armeekorps und Generalleutnant v. Seepke, kommandirender General des 7. Armeekorps, zu Generallen der Infanterie befördert. Generalleutnant v. Sallow, Gouverneur von Mainz, hat den Charakter als General der Infanterie erhalten. Oberst Frhr. von Gemmingen, Kommandeur des 4. Garde-Regiments s. F. unter Beförderung zum Generalmajor zu den Offizieren der Armee veretzt. Oberst von Bülow, Chef des Generalstabes des Gardebataillon, zum Kommandanten des 4. Gardebataillon; Oberleutnant von Boyssch, Chef des Generalstabes des 7. Armeekorps zum Chef des Generalstabes des Gardebataillon ernannt.

* Der „Allg.“ veröffentlicht die **Ernennung des bisherigen Botschafters** in Bukarest von Bülow zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter am königlich italienischen Hofe.

* Wie aus **Friedrichsruh** gemeldet wird, hat sich **Fürst Bismarck** nach der Ankunft in seinem Schloße sofort zur Ruhe begeben. Dem Fürsten ist die Reise gut bekommen und hat er nach Wiederholung Dr. Schwennings die ganzen Strapazen des gestrigen Tages vorzüglich überstanden. Fürst Bismarck ist noch gestern Nacht 12 Uhr nach Berlin zurückgekehrt, um während der Gratulationsstunden im Schloße anwesend zu sein.

* Zum **Befuche des Fürsten Bismarck** entnehmen wir der „Kreuzzeit.“ die ihr, wie sie sagt, von uns unterrichteter Seite zugegangene Nachricht, daß der Kaiser dem Fürsten v. Bismarck zugleich mit dessen Ernennung zum Chef des Kaiserregiments von Seydlitz die Mitteilung machte, daß er ihm das Tuch zum neuen grauen Mantel zum Preis gemacht. — Außerdem berichtet die „Kreuzzeit.“ die einzige Personlichkeit, welche der Fürst Bismarck im hiesigen Schloße empfangen habe, sei der dem fürstlichen Hofe seit Jahren beständige Graf v. Ledeborff, Generaladjutant weiland Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I., gewesen.

* Am Montag kommt nun im Reichstags als vorläufiger Abschluß der Generalversammlungen der allgemeine **Finanzreformplan** zur Verhandlung. Die „Nat. Corr.“ schreibt dazu:

„Wohletliche wäre es besser gewesen, man hätte ihn vor den einzelnen Steuererlagen berathen, da er die Grundlage der letzteren bildet. Inwiefern die Mehrheit des Reichstages hatte beschließen, woraus sich eine unentschiedene Stellung zu dem Gegenstande herausstellen war. Man wird auch ein positives Ergebnis von der bevorstehenden Verhandlung nicht erwarten können. Das Ziel des Gegenstandes, eine Dotation der Einzelstaaten nach der Ausgleichen von Lebensverhältnissen und Materialabgaben hinaus, wird jetzt bei der vorhergehenden Stimmung im Reichstag nicht erreicht werden; man wird sich begnügen müssen, wenn wenigstens für die alternativen Verhandlung neuen Bedürfnisse der Reichsverwaltung die Mittel beschafft werden, und dazu braucht man allerdings kein neues allgemeines Finanzgesetz. Kommt das Gesetz aus Mangel an einem ausreichenden positiven Inhalt jetzt nicht zu Stande, so wird darum aber doch der gesunde Grundgedanke nicht verloren sein. Er gelangt doch nach der Ausführung, wenn nicht heute auf morgen, so doch später, wenn man erst noch einige lehrreiche Erfahrungen mit den Budgets der Bundesstaaten gemacht haben wird. Es dauert oft eine Weile, bis gesunde und, man möchte sagen, eine zwingende Nothwendigkeit sich fühlende Reformgedanken durch Unwissenheit und ible Willen hindurch sich Bahn brechen. Am Ende aber zwingen sie den Widerstand doch nieder.“

* Verschiedene Blätter sprechen von einer von national-liberaler Seite beabsichtigten Interpellation im Reichstag über das **Verhältnis des Herzogs von Gotha zu England**. Eine solche Interpellation ist nach der National-Corr. nicht beabsichtigt, wohl aber wird voraussichtlich die Angelegenheit bei der Etatsberathung zur Sprache gebracht werden.

* Die in den letzten Tagen im Reichs-Eisenbahnamt abgehaltenen **Versprechungen höherer Staatsdienstbeamten** über die in Nord-Amerika von ihnen gesammelten Erfahrungen sind bei der Reichshälfte des Stoffes noch nicht zum Abschluß gelangt und sollen Anfang März fortgesetzt werden.

* Die von der Regierung eingeleitete **Währungssequente** soll bereits im nächsten Monat beginnen. Die Leitung dürfte dem Reichs-Schatzsekretär Graf Bodo-Adolf zufallen. Aus der Reihe der bismarckianischen Abgeordneten sollen die Herren von Kardorff, Dr. Arndt, Graf Wirsing für die Engländerkommission ausserlich sein. Von Gelbwährungsmännern soll bekanntlich L. Bambergere berufen werden.

* Zur **Neuregelung der Militärpflicht der Volksschullehrer** (welchen sich Verbindungen zwischen dem preussischen Kultus und dem Kriegsministerium. Der Kriegsminister soll nicht abgeneigt sein, den Lehrern allgemein die Militärpflicht zu gewähren. Obgleich Minister Dr. Hoffe geneigt ist, auf die Wünsche der Lehrer einzugehen, werden wohl eine Reihe praktischer Schwierigkeiten hinwegzuräumen sein, so daß bis zur Erledigung der Frage noch längere Zeit vergehen wird.

* Seit dem Jahre 1890 waren über die Ausführung der vom Staate unternommenen **Wasserbauten** amtliche Mittheilungen nicht erschienen. Nunmehr sind solche auch über die Zeit vom Ende des genannten Jahres bis zum Schluß des Jahres 1892/93 dem Abgeordnetenhaus zugeföhrt worden. Danach sind in dem Zeitraum von 1880/81 bis 1892/93 theils durch das Extraordinarium des Etats, theils durch besondere Anleihegeschäfte für Wasserbauten 274,7 Millionen bewilligt oder in Aussicht genommen worden. Davon sind neuansgeföhrt 165,3 Millionen, theils noch 108,9 Millionen zur Verfügung stehen oder in Aussicht genommen sind. Die letztere Summe vertheilt sich so, daß u. A. für die Regulierung der Wassertröge des Rheins noch 6,9 Millionen, für die Kanalisierung des Main 1,8 Millionen, für die Kanalisierung der Rube 3,3 Millionen, für die Regulierung der Saale und Unstrut 0,7 Millionen, für die Kanalisierung der Elbe 6,1 Millionen, für den Kanal von Dortmund nach den Niederlanden 54,7 Millionen, für die Kanalisierung der Unterpeise 0,7 Millionen, für die Verbesserung der Schiffbarkeit der Oder von Breslau bis Bielefeld 18 Millionen und für die Ausführung des Baues einer neuen Weichselmündung, die übrigens zur Förderung von landwirthschaftlichen Interessen nicht der Schatzkammer, sondern der Provinzialverwaltung über die Mittel zur Verfügung stehen, 12,1 Millionen zur Verfügung stehen. Geht die Verwendung der noch vorhandenen Summen in dem gleichen Tempo wie die bereits verausgabt vor sich, so würde dazu etwa ein Zeitraum von 8 Jahren erforderlich sein.

* In einigen Zeitungen verläutet, daß die Regierung die Militärpflicht, welche zur Zeit im letzten Generals-Verordnungsblatt über die **Einziehung der Ehemaligen** der minderjährigen Arbeiter an deren Eltern oder Vormünder auszuführen vorgeschrieben ist, erlassen. Die Mittheilung scheint auf einem Irrthum zu beruhen, denn die betreffende Vorschrift des § 119a der Generals-Verordnungsblatt ist nicht obligatorisch, sondern nur fakultativ. Sie überläßt es dem Ermessen der Gemeinden oder weiteren kommunalen Verbände ein derartiges Statut zu erlassen oder nicht. Ausführungsbedingungen für eine Materie zu treffen, deren Regelung von dem Willen der Kommunen abhängt, würde wohl kaum dem Zwecke entsprechen. Ebenfalls würde man damit keine Wirkung nach der Richtung der weiteren und unvollständigen Anwendung des § 119a ausüben. Letzter haben die Gemeinden bisher noch der ihnen übertragene Befugnisse nicht den vollen Gebrauch gemacht. Als die betreffende Bestimmung in die Generals-Verordnungsblatt eingeföhrt wurde, trugen sich die Gesetzgeber mit der Hoffnung, daß die Gemeinden würden von der Lösung sozialpolitischer Aufgaben herangezogen werden können. Diese Hoffnung scheint jedoch in dem in Rede stehenden Punkte eine irgenwede in Betracht kommende Erfüllung nicht erfahren zu sein. Nur wenige Gemeinden haben bisher Ortsstatuten erlassen, nach welchen die Ehemaligen der minderjährigen Arbeiter an die Eltern oder Vormünder gestellt werden müssen. Und doch weisen einzelne Ereignisse der letzten Zeit so recht darauf hin, wie nöthig diese Bestimmung werden könnte, wenn sie weiter durchgeföhrt würde. Aus der Umgebung von Dresden sind die erstgenannten Nachrichten über die Verwendung der Arbeiter, welchen in die Dienstleistung genommen und bei den sich dort abspielenden Vorfällen die junge Arbeiterkraft nicht die höchste Stelle einnimmt. Der letztere Umstand zeigt, wie sehr die Pflicht auch aus dem Kreise der minderjährigen Arbeiter verschunden ist. Der § 119a ist aber bestimmt, diese Pflicht und namentlich die elterliche Autorität wieder zu heben. Natürlich werden sich bei seiner Einführung Schwierigkeiten zeigen, deren Ueberwindung Mühe verurteilt. Diese Mühen werden aber in den Kauf genommen werden müssen, wenn es sich darum handelt, erfolgreiche Schritte auf der Bahn zur Herbeiföhung des sozialen Friedens zu thun.

* Wie das „Wonn. Tagebl.“ zu berichten weiß, nimmt der **militärische Unterricht** in der deutschen Sprache in den russischen Grenzgarnissen und bis weit in das Innere hinein einen immer größeren Umfang an. Während früher nur Offiziere sich damit befaßten, ist der militärische Unterricht jetzt auch für sämtliche Unteroffiziere obligatorisch und selbst gemeine Soldaten, die sich dazu nahen, werden darin gelehrt. Durch Vertheilung von Büchern und Belohnungen mangelte der Unteroffiziere und Mannschaften zu reglem Eifer auf diesem Gebiete angepörrt.

* Im **Finanzanschluß der bayerischen Abgeordneten-Kammer** hat der Finanzminister v. M e b e l eine Aenderung über Umgestaltung des **Tabaksteuer** in Aussicht genommen. Diefelben betreffen sich in der Richtung einer Erhöhung des Zolls auf ausländischen Rohtabak und Rohprodukt, Erleichterung der technischen Centralen, Herabsetzung der Belastung des Rohstoffes.

Umladina-Prozess.

Prag, 27. Januar. Heute wurden Polizeiorgane und Privatleute vernommen, welche eine Menge ausgebreiteter Fettel hochverrätherischen Inhalts aufgefunden hatten, ferner ein Student Namens Eugen Brand, welcher gegen seine angeklagten Mitschüler ausginge. Sodann wurde der 31 Jahre alte Porzellanmalter Dornia vernommen, von dem die Angeklagten behaupten, er hätte sie als Mitschüler in der Gefangenschaft ausgehört und verurtheilt. Dornia sagt aus, er sei nicht von dem Tode bedroht worden, falls er nicht zu Gunsten der Angeklagten ausginge; man hätte ihn geföhrt, es würde ihn eruchen wie dem Wra. Beide Zeugen wurden trotz der Proteste der Verteidiger beibehalten. Dornia wurde während des einträglichen Kreuzverhörs unwohl und mußte aus dem Saale geföhrt werden. Nachdem er sich erholt hatte, wurde das Zeugenerhör fortgesetzt. Verschiedene andere Zeugen sagten aus, daß auf dem Weichen Wege, im Hofstater Balde Versammlungen mit verdächtigem Tendenz stattgefunden hätten.

Ausland.

Cefferreich-Engen. Wie das Fremdenblatt offiziell bekannt gibt, ist die jährlich wachsende Anzahl der Engländer, welche in Cefferreich am Reichs-Rath für die Engländerkommission ausserlich sind. Von Gelbwährungsmännern soll bekanntlich L. Bambergere berufen werden.

und erst dann nach Bedarf zu Reservisirten beförder werden.

Italien. Da Cispäi noch nicht ganz hergestellt ist, wird auch morgen der Ministerialrat in seiner Wohnung abgehalten. Der Schatzminister läßt abermals allen Gerichten von geplanten Finanzoperationen im Auslande aus das Entschiedenste widersprechen. Die Regierung ist überzeugt, daß die Nothdringlichkeit von der angeblichen Anwesenheit des Marschalls Cipriani in Italien unbedingtheit ist. Bis jetzt sind 20 Millionen Ersparnisse geplant.

Rußland. Bei der Vorfeier des Geburtstages des deutschen Kaisers waren von der deutschen Botschaft zahlreiche Vertreter aller Klassen der Petersburger deutschen Kolonie geladen. Das Interesse der Bevölkerung richtete sich auf den Empfang des Fürsten Bismarck in Berlin. In die Petersburger aus Berlin eingetroffenen Telegramme riefen große Begeisterung hervor.

Der **Vollstatter General v. Werder** hat heute den Schwärzen Adlerorden erhalten.

England. Nach einer neuen Meldung des „Neueren Bureaus“ aus Cairo, den 27. d., hat der Khedive in dem amtlichen Blatte einen Tagesbefehl veröffentlicht, in welchem der ewyphische Armeelob ertheilt und nachmals der guten Haltung der Truppen Anerkennung ausgesprochen wird. Dem Wunsch des englischen Generalen Lord Cromer entsprechend, wird Major Balaq demnach den Posten des Unterleutnants im Kriegsministerium verlassen und als unternehmende Zeit in England begeben. Der Nachfolger Major Balaq's muß eine Lord Cromer genehme Persönlichkeit sein. Der Zwischenfall ist damit beigelegt.

Frankreich. Louis Hughes interpellirt in der Deputiertenkammer die Regierung über die jüngst erfolgten Hausdurchsuchungen und Verhaftungen von Anarchisten, indem er betont, man habe keine Spur von einer Vereinigung von Uebelthätern entdeckt, die Gerichte könnten daher nicht einfließen. Der Minister des Innern Ripault vertheidigt das Verhalten der Regierung, welche nur die jüngst beschlossenen Gesetze angewandt habe, und citirt mehrere Stellen aus den in der Wohnung Elyse Decius' gefundenen Schriftstücken. Der Minister erinnert auch an die große Menge der beschlagnahmten Explosivstoffe und Bomben. Gaudin hält den Sozialisten vor, sie hätten die Kommune verberichtet und dadurch das Recht verloren, von Freiheit zu sprechen. Diese Aeußerung rief lebhaften Widerspruch bei der Linken hervor, mehrere Deputierte rufen: „Es lebe die Kommune!“ Da Thivrier nicht abtritt, es lebe die Kommune“ zu rufen, beschließt die Kammer, ihn von der Sitzung auszuschließen. Die Sozialisten protestiren lebhaft, Thivrier weigert sich den Saal zu verlassen. In Folge dessen suspendirt der Präsident die Sitzung auf eine halbe Stunde.

Die Blätter in Paris können angesichts der Vernehmung in Berlin ein gewisses Gefühl der Besorgnis nicht unterdrücken. Der „Jour“ glaubt aus dem Französischen Anlaß nehmen zu müssen, daran zu erinnern, daß Frankreich der bestkriegerische Staat seit 1870 und überdies wieder Freunde in der Welt habe. Bismarck, so schreibt das Blatt, braucht kein Ministerportefeuille, um seine Rathschläge zu ertheilen, und welcher Art die Rathschläge sind, die er seinem Herrn geben wird, weiß alle Welt. Seine Volkshörigkeit, die seinen Nichttritt überbaut hat, wird in der öffentlichen Meinung das Ansehen der kaiserlichen Politik erhöhen, und wenn Kaiser Wilhelm I. dem Kriege zuzugewandt sollte, so wäre es ein mehrertheiliger Zug, wenn er sich vorher der moralischen Hilfe und des Rathes des thatkräftigsten Urhebers der deutschen Einigung verweigert hätte. Erregen wir uns nicht, aber erwidern wir, daß wir in einem Augenblick, wo unsern schätzbarsten Feinde besiegt wird, daß er uns zu groß wird, und wo er zu einem Feind zurückkehrt, der uns stets vor sich sieht, Anlaß haben, unseren Groll fester zu fassen und uns für jeden Fall bereit zu halten.“

Paris, 27. Januar. Deputiertenversammlung. Abends nach der Aufhebung der Sitzung verließen die Deputierten den Saal mit Ausnahme Thivrier's und etwa 30 Sozialisten. Der Militärkommandant des Palais Bourbon betrat in Begleitung von Soldaten den Saal und forderte Thivrier zum Verlassen des Saales auf. Thivrier weigerte sich und erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen. Die Soldaten gingen vor; Thivrier richtete einige Worte an dieselben und verließ dann mit den anderen Sozialisten unter den Ruf „es lebe die Kommune“ den Saal. Die Sitzung wurde hierauf unter lebhafter Bewegung wieder aufgenommen. Der sozialistische Deputierte Ballan erklärte, er und seine Freunde hätten „es lebe die Kommune“ und lebhaftes Gesehredes hervorrief. Die Kammer lehnte die von Louis Hughes beantragte Tagesordnung, welche den Angriff auf die individuelle Freiheit tabelt, mit 441 gegen 73 Stimmen ab und nahm mit 408 gegen 64 Stimmen eine Tagesordnung an, in welcher die Zustimmung zu der Haltung der Regierung und das Vertrauen zu deren Energie, die Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten, ausgedrückt wird. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Serbien. Der Ministerpräsident Stinik denkt sich nach Abschluß der schwedischen Verhandlungen betreffend die Regelung der datschen Postenstellen der Finanzen und des Unterrichts nach Wien zu begeben, um sein Aufberufungsschreiben zu überreichen. Der König entließ die Mitglieder des zurückgetretenen Kabinetts in einflussreicher Werbung mit den Versicherungen seines persönlichen Wohlwollens. Die Organe der Fortschrittler und der Liberalen sahen fort, das neue Kabinet wozu zu unterstützen. Der radikale „Objekt“ verfaßt sich reservirt, die kleineren radikalen Blätter schloßen einen heftigen Ton, insbesondere gegen König Milan an.

Aus Mail und Fern.

Januor, 28. Januar. Vier in der Wohnung Friesenstrasse 9 eingeschlossene Kinder brachten die brennende Bettschlange zu Fall. Durch den entstandenen Qualm und Brand fielen drei Kinder dem Erstlingsstode zum Opfer, während das älteste vierjährige Kind vielleicht noch am Leben erhalten werden kann.

Wien, 27. Januar. Graf Eduard Jisch, der Kurator der österreichischen Museen, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

Paris, 27. Januar. Den Abendblättern zufolge erhielt der Marineminister eine Depesche, wonach der Schiffsführer Kube, ein Sohn des Admirals Kube, in Timbuctu geföhrt worden ist.

Genoer, 27. Januar. Der Basi von Rossowo hat sämtliche Stammesgehörigen von Blassa, Guffino und Scoglio nach Rossowo berufen, um ihnen den entscheidenden Befehl des Sultans bekannt zu geben, daß sie sich Montenegro gegenüber friedlich zu verhalten haben.

und Hof
Großherz
Minister
Berle
Hofen G
1. Klasse
Donau
2. Klasse
mächtig
burg; d
land; b
und v o
2. Klasse
2. Wert;
an Mi
bester; J
Rings
der Mi
Mitglied
zu Ham
der Kron
Schmid
Neubau
Königin
Ober-S
der Hof
nomie-M
Bismar
ausgüth
Krone-
Ober-M
König
Nieder
Regierun
der Ste
Krone-
von A
und die
u. A. d
und dem
der Kron
istels G
von A
und die
M o r f t
zu Ber
und d
der Beh
König
von M
Charlot
Präsident
von G
von A
und die
König
Ehrentit
Barth
Berlin, u
König
M. Fr.
mit der
von U
schloße
werden;
Ober-S
Berpo
Legation
Bize-
von A
n B
Hofbeam
berigen
hard v
Hofbeam
Hof-Sol
A n g
mandung
manns
von D
Hofbeam
der G
von G
zu Straß
Beitrag
selbst er
von A
n B
seiner H
angeleg
epidemi
verliehen

Personalnachrichten.

— (Ehrennennungen.) Den nachbenannten Personen sind folgende Auszeichnungen verliehen, und zwar: das Großkreuz des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub, des Königlich Preussischen Ordens der Krone, des Königlich Preussischen Ordens der Krone, des Königlich Preussischen Ordens der Krone, des Königlich Preussischen Ordens der Krone...

erhöher mit großer Anteilnahme vorgestanden, versichert war, bei der Werbung und Frau Winald B... die Gemahlin der griechischen Mission, ein feierlich einmütiges Lob...

Auf den Strahlen der Stadt herrschte inzwischen ein lautes, frohbelegtes Leben und Treiben. Besonders der Markttag, welcher von Bedauern prächtig bezeugt wurde, war außerordentlich von einer nach vielen Hunderten zählenden Menschenmenge besetzt...

Feierliche Vereine

Seine Angehörigen und zahlreiche gleichgestimmte Gäste dort vereinigt hatte, am gemeinsamen Feiern des Tages, an welchem vor 35 Jahren unser geliebter Vater das Licht der Erde erlosch, dessen Wille...

Reiches in den Worten des Friedens; sollte es aber nach Gottes Willen nicht anders sein und sich nach dem Kanon der Menschheit einig bleiben und selbst seine Geschichte bestimmen, oder aber es zerfällt seinen Feinden geordnet eine Seite derselben sein soll, so möge Gott an die Feinde unser Vaters den Sieg beschenken...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Stadtrat unserer Original-Verwaltungsbüro ist am 14. d. M. durch den Stadtrat...

× Ufenauen, 28. Januar. Am der Nacht vom 26. zum 27. d. M. brach auf der Mecklenburger Altonaer Werken zugehörigen Grube 'Aaul' bei Udenau bei beständigem Wände ein Feuer aus, welches bis zur Morgenstunde die Dächer sämtlicher Betriebsgebäude mit Ausnahme der Treppenhäuser und die Förderanlagen zerstörte...

× Nordhausen, 28. Januar. In unserer Stadt fällt nun je länger je mehr als einem betriebsamen Lebenslauf das Festen der Bahnverwaltungen Nordhausens mit dem neuen Garze und mit den nordhärigen Nachbarnstädten. Da die geplanten Bahnhöfen Ellich-Vermeidenstein-Thale und Mittelberode...

× Ufenauen, 27. Jan. Die Feiern des Kaiserlichen Geburtstages wurde am Abend durch Festlichkeiten des Abends in der Stadt Nordhausen mit dem neuen Garze und mit den nordhärigen Nachbarnstädten...

× Ufenauen, 27. Jan. Die Feiern des Kaiserlichen Geburtstages wurde am Abend durch Festlichkeiten des Abends in der Stadt Nordhausen mit dem neuen Garze und mit den nordhärigen Nachbarnstädten...

Kaisers Geburtstag in Halle a/S.

Unter dem freundlichen Jubel der Bevölkerung, würdig in jeder Beziehung, wie das Festtagsfest, unter feierlichem Herrn hier in unserer Stadt Halle begangen, so ist es auch zu Ende geführt und beendigt worden. Im Saale des Stadtschützenhauses begann bald nach 2 Uhr Nachmittags das...

Unter dem freundlichen Jubel der Bevölkerung, würdig in jeder Beziehung, wie das Festtagsfest, unter feierlichem Herrn hier in unserer Stadt Halle begangen, so ist es auch zu Ende geführt und beendigt worden. Im Saale des Stadtschützenhauses begann bald nach 2 Uhr Nachmittags das...

Stadtkasse.

zu welchem der hiesige Magistrat öffentlich eingeladen hatte und viele Hunderte unserer Bürger erschienen waren. Wir bemerkten unter den Anwesenden vielerorts Bekannte und Bekannte, unter ihnen die Herren Stadtrath Herr Oberbürgermeister, Landrath von Weder, Oberbürgermeister Schulze, Bürgermeister Dr. Schmidt, Stadtrath Dr. Schmidt, Stadtrath Dr. Schmidt...

Stadtkasse.

welches in vortheilhafter Weise abgekauft und bis in seine obersten Räume von einer festlich und froh gestimmten Aufwartung bedient gefüllt war. Die Herren im schwarzen Rock oder in Frack, wie im Schmuck der Orden, die Damen meist in Kostüme...

Stadtkasse.

welches in vortheilhafter Weise abgekauft und bis in seine obersten Räume von einer festlich und froh gestimmten Aufwartung bedient gefüllt war. Die Herren im schwarzen Rock oder in Frack, wie im Schmuck der Orden, die Damen meist in Kostüme...

Stadtkasse.

Beilage der Halle'schen Zeitung.

N. 24.

Halle a. S., Montag, den 29. Januar

1894.

Ueber Klippen.

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

[20]

Welches Recht hatte sie denn an ihn? Hatte er jemals von Liebe mit ihr gesprochen? Weil er ihr in der ersten Zeit unverhohlen gezeigt hatte, wie hoch er sie hielt, wie sehr er sie achtete? Aber war denn dies ein Liebes-, ein Eheversprechen?

Am Saume des Parks, wo das freie Wiesenland begann, stand auf einer Anhöhe eine kleine Borkhütte, an deren Eingang der Pfad dicht vorüberführte; als sich Lory dieser näherte, tönten Stimmen aus derselben an ihr Ohr.

Es waren anscheinend zwei Personen, die leise mit einander sprachen, sie flüsterten nur, und dennoch erkannte Lory sie, und ihr Fuß blieb wie angewurzelt stehen, während sich Alles um sie zu drehen begann, es ihr in den Ohren kausete, und sie, um nicht umzuknicken, sich einen Augenblick an einen hervorragenden Balken der Hütte lehnte.

„Warum beharrst Du darauf, unsere Liebe zu verheimlichen, Franz?“ sprach die eine Stimme; „Mich quält dies Heimlichthun, dies Verheimlichthun.“

„Denke an das Aussehen, das Gerede, Wilma!“
„Was kümmert mich die Welt, was die Leute! Allen möcht' ich es zureuen, daß wir uns lieben, daß Du mein bist und wir uns angehören wollen! Aber . . . Franz — ich glaube nicht, daß Du mich liebst, so wie ich Dich so schrankenlos, so über alle Maßen liebe. Du bist oft unruhig, aufgeregter! . . . O, wiederhole es mir, wiederhole es mir immer wieder, daß Du mich liebst, daß ich Dein Alles bin, ich kann es nicht genug hören!“

Und die Stimme des Mannes sprach leise, leidenschaftliche Worte: Wie ihn eine wahnsinnige Sehnsucht nach ihr verzehre, wenn er sie einen Tag nicht gesehen, wie er in ihrer Nähe nur Seligkeit und trunkenes Vergessen kenne; dann wieder, wenn er allein sei, überkomme ihn manchmal ein banges, elendes Gefühl, ein Gefühl, wie es der habe, der auf einem schwanken Brett über einem schwindelnden Abgrund stehe . . . Wie konnte denn die Sache für sie Beide enden?

„Wie jede Liebe, wie jede Verlobung, mit einer Heirath, Du lieber, geliebter Selbstquäler!“ Und Lory war's, als wichen die Balken vor ihren Augen, als sähe sie es, wie sich bei diesen Worten zwei weiche Arme um seinen Hals legten, wie sich ihre Wangen an die seine lehnten . . .

„Und Dein Vater, Wilma?“

„Der kennt nur eines: mein Glück.“
„Die Entscheidung kann jeden Tag in meinen Händen sein. Ich habe die Angelegenheit zu sehr mit allen meinen Kräften gefördert und unterstützt, als daß es gar zu lange dauern sollte . . . Und wenn Ihr den Prozeß verliert — was dann?“

„Nun gut, sehen wir auch diesem Feind ins Auge!“ versetzte sie mit ihrem bestrickenden Lachen. „Geseht, wir verlieren bei den Gerichten, so muß es in Wirklichkeit doch kein Verlust sein . . . Man vergleicht sich mit der Stadt, die paar gegnerischen Elemente sind leicht gewonnen, wenn Du nur nicht dagegen bist.“

„Es ist nicht die städtische Angelegenheit allein, es ist noch Jemand anders dabei beihelligt . . .“ Seine Stimme klang zögernd und unsicher.

„Ja, ich weiß: die Gräfin Satwar. Auch da ist eine friedliche Lösung möglich. Ich habe schon Alles zurechtgelegt, um jedes Hinderniß aus dem Wege zu beseitigen. Geliebter! Mein Vater ist noch ein stattlicher Mann, in den besten Jahren; er hat immer viel auf Lory Satwar gehalten, er soll sie zur Frau nehmen, dann sind wohl alle Parteien versöhnt.“

Hatte sie sein Ausruf nicht unterbrochen? Hatte er kein Wort der Abwehr für diesen schmählichen Handel? . . . Vielleicht hatte ihn Lory überhört in dem wilden Schmerz, der plötzlich in ihr aufstieg, in all dem Säusen und Brausen in ihrem Kopfe?

„Ich war jünger als Lory,“ tönte die Stimme Wilma's wieder, „jünger und schöner und in glänzenden Verhältnissen, als ich den alten Baron heirathete.“

„Und bist Du glücklich gewesen?“ fragte jetzt Berfall.

„Glücklich! Ich war es nicht mit ihm und wär' es mit Keinem geworden; denn jetzt weiß ich erst, wie der Mann sein muß, dem ich mein Herz zu eigen gegeben hat; jetzt weiß ich erst — was Liebe ist! . . .“

Was hielt Lory noch länger an dieser unseligen Stelle? Sollte sie noch weiter mit anhören, wie sie — über sie versetzten, um sich freie Bahn zu machen? . . . Als wäre sie ein willenloses Objekt, das kein Wort in der Sache zu reden hätte! — Und sie hatte geglaubt, hatte glauben können, daß sie sein Denken jemals berührte!?

Sie setzte den Fuß zum Gehen an, da ertönte hinter ihr ein Geräusch in der Hütte, und die beiden Gestalten traten zu dem Ausgang. Lory drückte sich tiefer in den Schatten; sie glaubte ihr Herz siehe still. Hatte sie denn laufen wollen? Sie hatte nicht weiter können, fassunglos, wie sie war, und wie gelähmt an allen Gliedern . . . Daß sie an dem offenen Ausgang hätte vorbei müssen, es also gar nicht gekonnt, das fiel ihr nicht ein.

„Ich muß nach Haus,“ sagte Berfall, „um sechs Uhr ist Amtssitzung.“

„Wann kommst Du wieder?“

„Morgen, um dieselbe Zeit.“

„Ich erwarte Dich hier. Da sind wir unbelästigt; durch den Park kommt jetzt selten Jemand.“

Es tönte wie ein Kuß durch die Stille, dann schritten sie, ohne Lory zu bemerken, eng an einander geschmiegt, den Weg in den Park hinunter, der nach Schmerzfeld zurückführte. Er begleitete gewiß die Baronin bis zum Schlosse. Als sie fort waren, verließ das Mädchen mit schweren, schwankenden Schritten ihren Platz, es lag ihr wie Blei in den Gliedern; dann aber rittelte der Gedanke, daß er zurückkehren und denselben Weg wie sie einschlagen könnte, ihre Kräfte wach und ließ sie bald vorwärts eilen. Es war schon ganz dunkel, als sie die Meierei erreichte, und wie ein erlösendes, befreiendes Licht erschien ihr der helle Schein, der ihr aus den niederen Fenstern entgegenwinkte . . .

Als sie in die Stube trat, sah das liebe Gesicht so blaß und verstört aus, daß die Gräfin besorgt ausrief: „Lory, ist Dir was? Oder was ist geschehen?“

Das Mädchen schüttete die schlechten Wege und große Ermüdung vor und sank dann wie erschöpft auf einen Stuhl, auf einige Augenblicke die Augen schließend. Mit Gewalt suchte sie sich innerlich zu fassen und Herr über sich zu werden.

Nach einiger Zeit erhob sie sich, übergab den feuchten Mantel dem Dienstmädchen, um ihn in der Küche trocknen zu lassen, und fragte, wo Tereska sei?

„Das weißt Du nicht?“ sagte die Mutter erstaunt. „Bei Apothekers zum Geburtstag. Gegen vier Uhr war die Aelteste hier und sagte, Du hättest es versprochen, daß Tereska den Abend bei ihnen zubringen sollte, und kam, sie zu holen. Es paßte mir zwar nicht, aber das Mädchen ließ nicht mit Drängen nach.“

„Ich hatte es versprochen,“ versetzte Lory. „Tereska soll unter Menschen kommen, sich zerstreuen. Du mußt ja auch merken, wie elend sie aussieht. Bei Apothekers wird sie nichts Schleichens lernen; es sind gute Menschen, und die Mädchen wohlherzogen. Doch, du Mutter, was hast Du gethan? Hast Du Dein Nachmittagsschläfchen gehalten?“

Die Gräfin verneinte. Der Roman, den sie gelesen, war zu interessant und spannend gewesen, sie wollte ihn erst zu Ende lesen. Jetzt fühle sie aber Kopfschmerzen und eine große Abspannung.

„Leg' Dich eine Stunde auf Dein Bett!“ meinte die Tochter. „Zum Abendbrot wecke ich Dich. Bis dahin bin ich mit dem Corrigiren der Hefte fertig, dann mach' ich mit Dir ein Spielchen. Heute ist Mittwoch, da kommt ohnehin der Herr Pastor nicht; es ist ja Gemeindefest.“

Mit großer Zärtlichkeit hatte Lory gesprochen; sie hatte noch nie ein so herzinniges Mitleid mit der armen Frau empfunden wie heute.

Mit welcher Ungebuld sie das Ende des Processes erwartete! Und wer konnte wissen, wie es noch enden würde! Sie traute zwar Bersfall keine unehrenhafte Handlung zu, aber — er war doch in den Händen jener Frau.

Die Gräfin ging in das Schlafzimmer und Lory blieb allein. Sie gab dem Dienstmädchen einige Anweisungen in Betreff des Abendbrotes, dann setzte sie sich an die Arbeit.

Sie mußte sich ja beeilen, wenn sie das Versprechen gegen die Mutter einlösen wollte. Und dann — arbeiten, nur arbeiten! . . . Die Gedanken zu etwas Anderem zwingen! . . . Sie schlug ein Heft auf, aber die Buchstaben tanzten vor ihr, und wie rothe Schleier breitete es sich vor ihren Augen aus. War es denn nicht möglich, sich zu meistern, sich zu fassen? Tief ermüdet und wie erschöpft drückte sie einige Augenblicke die Hände auf die Stirne. Und immer wieder und wieder hörte sie die leidenschaftliche Stimme Bersfalls: „Ich vergehe in Sehnsucht, wenn ich nicht bei Dir bin; bei Dir ist seliges Vergehen! . . . Dann die andere, süße, schmeichlerische . . . Mein Vater ist noch ein stattlicher Mann . . . ich war jünger, schöner und in glänzenden Verhältnissen . . .“

Ein erschütterter Laut höchster Qual riß sich aus des Mädchens Seele, ein tiefes, heißes Weinen erschütterte ihre Gestalt, und, im Schmerz fast vergehend, barg sie ihr Gesicht in den Händen. Wieviel Zeit darüber hinweggegangen, ob es Stunden, Minuten waren, sie wußte es nicht. Sie hörte nicht die Hausthür gehen, nicht die Schritte auf dem Vorflur, nur als ein Ausruf an ihr Ohr schlug, ein Ausruf tiefster Betroffenheit, schmerzlichen Schreckens, fuhr sie auf; Stefan Kis stand vor ihr.

„Lory, Sie weinen? Um Gotteswillen Sie . . . Sie weinen?! . . .“ rief er außer sich, fassunglos.

Sie sah ihn an mit starren, von Thränen verdunkelten Augen, und in ihnen schien die Frage zu liegen: Was willst Du hier? Warum überfälltst Du mich in meinem Schmerz? Wer hat Dich gerufen?

Die Sitzung war in letzter Stunde abgesetzt worden. Er hatte einen Brief vom Director der Anstalt erhalten, der viel Lobenswerthes über die Knaben enthielt. Das wollte er ihr

noch mittheilen, er wußte ja, welche Freude es ihr bereiten würde.

Ja, ja, er blieb sich immer gleich in seiner Güte, seiner Liebe! Und warum liebte sie ihn nicht, diesen warmherzigen, von schönster Menschlichkeit erfüllten Charakter? Warum erwiderte sie seine Gefühle nicht, die sie von der ersten Stunde hatte keinen sehen, die so beredt aus seinen Augen sprachen und sich doch nicht über die Lippen wagten? . . . Aber sie wußte, daß er jetzt sprechen, daß der Anblick ihres Schmerzes, ihrer Thränen, ihn bewältigen, den Bann lösen würde . . . Und Stefan Kis sprach. — Wie eine lang gedämmte Fluth, die endlich das Hinderniß durchbrochen hat, so ergossen sich die Worte über seine Lippen . . . Wie lange er sie schon liebe! Von der ersten Stunde, da er sie gesehen, lange bevor sie in persönlichen Verkehr getreten waren. Er kenne nur einen Wunsch — sie zu besitzen, und doch habe er bis jetzt noch nicht den Muth gefunden, sein heißes Gefühl in Worte zu kleiden . . . Sie stehe ja in jeder Weise so hoch über ihm. Aber ein behagliches, von zärtlichster Liebe getragenes Heim könne er ihr bieten.

Er hatte ihre beiden Hände gefaßt und, sich über sie neigend, sprach er immer wärmer, immer überzeugender.

Sie hörten Beide die hastigen Schritte draußen nicht und sahen nicht, daß Jemand in der halb offenen Thür erschien und sekundenlang wie erstarrt verharrte. — Ober war es nur eine Erscheinung gewesen, das todttenblasse Gesichtchen mit den dunklen, weitgeöffneten Augen? . . . Nur eine Minute lang war ihre Gestalt sichtbar gewesen, dann verschwand sie, und draußen schloß sich die Hausthür. —

Und jetzt sprach Lory. Sie hatte sich erhoben, ihm sanft, aber mit einer festen Bewegung die Hände entzogen, und mit dieser Bewegung hatte sie die schmerzliche Erschütterung von sich geschüttelt, die sie gefangen gehalten.

Sie sagte ihm offen, ohne Rückhalt, wie einem Freunde, den man werth hält und nicht täuschen und irre führen will. Wenn sie ihn lieben würde, gäbe es keine Hindernisse. (Fortsetzung folgt.)

Die Schönste Rose.

Aus dem Ungarischen von Oskar von Krücken.

(Nachdruck verboten.)

I.

Mi Pascha, der Großvezier, wußte sich nicht zu fassen vor Staunen. Wie viel er auch von den berühmten Rosengärten Achmed Begs schon gehört hatte und mit welcher hochgeschraubter Erwartung er diesen paradisiischen Ort auch aufsuchte, mußte er sich dennoch bewundernd ansehen, daß die Wahrheit all das weit überflüge, was er auch nur kaum zu denken gewagt. So weit seine Augen blickten, glühten überall Rosenbüsche. Und jeden all dieser vielen Millionen Rosenstrauche bedeckten Tausende duftende Rosen, die sich sanft schaukelten und einander küßten in dem kühlen Dunste des frühen Morgens. Im fernem Osten schlummerte noch die Sonne in ihrer schaukelnden Wiege und in dem dämmernden Zwielficht des Morgenrauens schien über diesen einzig dastehenden Anblick ein durchscheinender mystischer Schleier zu schweben, den die monneberauschten Augen des Paschas sich vergeblich zu zerreißen bemühten.

Doch siehe, durch den lilafarbenen Nebel der Ferne blühten auf einmal die vergoldeten Kuppeln und die himmelansfirebenden Minarets Stambuls auf, und es ertönte der gezogene, wehmüthige Sang der Muezzins:

„La Uah illa Allah, Muhamed raszul Allah.“

Und in demselben Augenblick bedeckte sich der östliche Himmel mit purpurnem Roth, auf welchem die Strahlenbündel der aufgehenden goldgelben Sonne pfeilschnell entlang liefen. Und die Wolken schienen lebendig zu werden. Eine wunderbare Nothe überströmte sie und ihre Ränder begannen zu glühen und zu leuchten wie geschmolzenes Gold. Und das zauberische Strahlen des Himmels widerpiegelte das wogende Meer, welches glitzerte und glänzte und vom Morgenwind in sanftem Spiele gekräuselt wurde.

Langsam tauchte die Sonne auf. Noch einen Augenblick und der Feuerball des kolossalen Himmelskörpers schwebt, flammstrahlend freuend, über der Erde. „Ein blendender Anblick!“ rief Mi Pascha aus.

Auf den Blättern der vielen Billionen Rosen begann der Thau zu glänzen und zu blinken, als ob in dem Reiche jeder

einzelnen Knospe ein Riesendemann entbrannt wäre und als ob diese Rosenmenge ein ungeheures Meer wäre, ein Meer, dessen in allen Farben des Regenbogens erstrahlende Wellen glitzerten und funkelten und auf und ab wogten in dem kühlen Morgen-Seehir, vielleicht weil sich jede einzelne Knospe küßend vor der Schönheit der anderen verneigte. Der Pascha sog mit voller Lunge den süßen, durchdringenden Duft ein, welchen der würzige Athem so vieler Billionen Rosen ausströmte und betrachtete ganz fassunglos dies einzige Bild, an dessen Genuß er sich nicht zu sättigen vermochte.

Achmed Beg, der junge Eigenthümer des Rosengartens, lächelte still.

„Küsse Dich, Pascha,“ sprach er selbstzufrieden. „Du hast noch nicht den Demant meines Rosengartens gesehen! Den Rosenstamm, der zehnmal so viel werth ist, als der berühmte Rubinring des Padijschah! Den „Gül-i-Güller,“ die „Rose der Rosen.“

Und damit faßte er den staunenden Großvezier am Arme und führte ihn zu einem kleinen Palmhain. In der Mitte desselben strahlte die Fierde des Gartens, ein Rosenstamm, dem ähnlich es keinen zweiten giebt, weit und breit: der „Gül-i-Güller.“ Es war dies kein Strauch, sondern ein prächtiger Baum mit mächtigem moosbedeckten Stamme und armbreiten frohtigen Zweigen, welche sich nur so beugten unter der Last der vielen farbigen und duftigen Rosen. Mi Pascha schlug bewundernd die Hände zusammen.

„Siehst Du diesen Zweig?“ fragte der glückliche Eigenthümer. „Auf diesem wachsen purpurrothe Rosen. Ihr Duft ist stark, wie der Wind der Wüsten, und dennoch süß und angenehm, wie der Abendhauch. Auf diesem Zweige blühen rosafarbige Knospen. Rieche zu dieser Blume, Pascha, und Dein Herz wird sich in Wollust baden. Auf diesem Zweige siehst Du nur wenige Rosen, aber diese wenigen sind kostbar. Ihre Farbe ist wie das Gefieder des Schnees. Glücklicher der Sterbliche, der einen diesem ähnlichen Duft genießen kann! Doch sieh die herrlichen blaßgelben Rosen. Ich habe sie aus dem Franklande daher oculirt. Marschall Niel nennen sie die Ciaren. Einig



Schade, daß Mah so gnädig war, die Ungläubigen damit auszuzeichnen, daß er zugab, daß sie diese Blume hervorbrachten!"

Ahmed Beg versank eine Weile in tiefen Sinnen und betrachtete bedauernd die dichten Knospen; dann aber setzte er mit strahlendem Antlitz seine Erklärungen fort:

"Sahst Du schon schwarze Rosen, Pascha? betrachte diese hier! Ich veredelte sie aus Rubien daher; aber solch prächtige, ins Dunkelbläuliche spielende giebt es selbst dort nicht. Da kannst Du bunte Rosen sehen in den verschiedensten Farbmischungen. Tagelang den glühenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, verwelken sie dennoch doch nicht; sie bleiben frisch, als ob man sie eben erst gepflückt hätt."

Der Pascha konnte sich beim Anblick so vieler wunderbarer Dinge kaum fassen. Der Beg lächelte.

Aber Du staunst schon, Pascha, und sahst noch gar nicht die schönste Blume dieses Baumes, welche demselben im ganzen Reiche des Padischah so berühmt machte. Es sind ungefähr hundert Jahre her, daß mein Urgroßvater tausend Rosenstöcke zu veredeln begann. Mein Großvater und mein Vater setzten das große Werk fort, allein kein Einziger konnte die Freude erleben, das, wofür sie sich ihr ganzes Leben gemüht, zu erreichen. Nur mir ließ Mah die besondere Gnade zu Theil werden, daß ich mich an den Erfolgen der vereinten Bemühungen fast eines Jahrhunderts erfreuen konnte. Es ist wahr, daß unter tausend Rosenstämmen das große Werk nur diesem einen gelang, aber dieser eine entschädigt reichlich für die verlorenen Neunhundertneundneunzig."

Und Ahmed Beg schnitt mit Hilfe einer kleinen Rosenschere eine herrliche Knospe ab und reichte sie dem Pascha.

Dieser brach in einen Ausruf der Ueberrauschung aus.

Es war dies eine halbgeöffnete Knospe von wunderbarer Größe. Auf den goldgelben, thaufrischen Blättern derselben prangte in sammtschwarzer Farbe, von Purpurroth umrandert und getupfelt, mit kleinen silbernen Sternchen das Wappen der Türfei: der Halbmond mit dem Stern.

Dem Pascha versagte der Athem beim Anblick dieses Wunderdars. Auf den Lippen des Begs erschien ein triumphirendes Lächeln, dann blies er die Rose an.

Die goldgelben Blätter theilten sich auseinander und unter denselben kamen dunkelblau gefärbte zum Vorschein. Auf denselben strahlte in blinkender Goldschrift und umgeben von künstlerisch verwirren, verschlungenen Arabesken der Name des Propheten.

Der Pascha hatte sich vom Staunen noch nicht erholt und der Beg blies die Rose abermals an.

Nun bot sich das Innere der Wunderblume dar.

Es waren Blätter weißer wie Schnee, auf welcher in einer funkelnden Demantschrift der Name Mahs prangte.

Die Buchstaben schienen wahrhaft Funken zu streuen, so glänzten und strahlten sie, als sie die Sonne beschien. Und die Arabesken, welche diesen heiligen Namen umgaben, waren von solch meisterhafter Schönheit, als ob sie die Meisterwerke eines hervorragenden Künstlers gewesen wären.

"Wache oder träume ich?" fragte der Pascha, der seinen Augen nicht trauen wollte.

Ahmed Beg rieb sich die Hände.

Aber, Pascha, Du hast ja zur Blume noch gar nicht gerochen! Du willst also nicht das Paradies hier auf Erden genießen? Ähnlichen Duft kannst Du nur im Schatten des Tababaumes an den plätschernden Gewässern des Zenn-Zem finden."

Der Pascha führte die Blume an die Nase und sog willkürlich den süßen, schwärmerischen Duft der Knospe ein. Und dieser unaussagbar liebe Duft erfüllte sein ganzes Wesen mit so prickelnder Wonne, daß der Großvezier die Augen schloß und mit einem glücklichgelächelndem Lächeln um seine Lippen sich der Zauber macht der wunderbaren Blume völlig hingab. Aus seinen Feenträumen erweckten ihn erst die Worte des Begs.

(Fortsetzung folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— Ueber einen in großem Maßstabe geplanten Ausbruch französischer Kriegsgefangener, die 1870 in Ulm und Dillingen internirt waren, bringt der Temps einen interessanten Bericht. Der Gewährsmann des Temps war Unteroffizier und hat heute in einem Ministerium einen verantwortlichen Posten inne. Er war nach der Uebergabe von Metz mit einer großen Anzahl anderer Gefangenen nach Dillingen übergeführt worden. Seiner Schilderung nach hatten sich die Unteroffiziere vieler Freiheiten zu erfreuen, durften sie doch sogar ohne Bewachung die Stadt verlassen und sich in einem Umkreis von drei Kilometern ergehen. Auf diesen Spaziergängen reiste in den Leuten der Wunsch, zu entfliehen. Am den 15. November will der Verfasser der Mittheilungen im „Temps“ sich mittelst stenographisch geschriebener Postkarte mit einem Sergeanten Namens A. Humblot, der in dem benachbarten Ulm internirt war, in Verbindung gesetzt haben. Sie wechselten Briefe, und schließlich kamen die Beiden zu der Ueberzeugung, daß man in Anbetracht des Umstandes, daß in Ulm 25 000 bis 30 000 Gefangene von ungefähr 1000 bayrischen Soldaten und in Dillingen 2500 französische Soldaten von 200 Landwehrleuten bewacht wurden, eine Massenflucht wagen könne. Der Sergeant Humblot aus Ulm meldete seinem Freunde in Dillingen, daß viele von seinen Schicksalsgefährten sich auf ihren Spaziergängen in der Stadt Revolver und andere Waffen gekauft hätten, und daß er und seine Kameraden in Ulm es nicht nur übernehmen wollten, sich durch einen Handstreich zu Herren der Citadelle zu machen, sondern daß sie sich auch anheuchelig machten, die Eisenbahn zu besetzen, falls ihnen von Dillingen aus Unterstützung zu Theil werde. Sobald sie sich zu Herren der Festung gemacht, sollten in Ulm genügend Leute zurückbleiben, um die Stadt in Schach zu halten, und die übrigen Franzosen so bald wie möglich nach Aunsburg ziehen, in dessen Umgegend 40 000 französische Kriegsgefangene in einem Barackenlager untergebracht waren. Auf diese Weise hofften die Franzosen innerhalb 24 Stunden 60 000 Mann zu vereinigen und binnen vier Tagen eine Stärke von 100 000 Mann zu erreichen. Am 16. Dezember um 1 Uhr Morgens sollten die

Gefangenen von Dillingen unter den Mauern von Ulm eintreffen. In Dillingen machte man sich eifrig an die Arbeit. Bereits am 8. Dezember hatten die Gefangenen Duplikate zu den Schlüsseln der Waffenmagazine und zu den von ihnen bewohnten Ställen des ersten bayerischen Infanterieregiments in ihrem Besitz. Es war verabredet worden, daß sich die Gefangenen auf die bewachenden Mannschaften werfen und Alle nieder machen sollten, die verurtheilt würden, Widerstand zu leisten. Am 15. Dezember um 9 Uhr Abends sollte der Plan ausgeführt und darauf sofort der Marsch nach Ulm angetreten werden. Alles was auf das Sorgfältigste vorbereitet, und die Bayern schienen nichts von dem Vorvorstehenden zu ahnen. Da erschienen um 8 Uhr Abends mehrere deutsche Offiziere mit fünfzehn Soldaten in den von den Gefangenen bewohnten Räumlichkeiten, bemächtigten sich der sechs Unteroffiziere, denen die einzelnen Gefangenen-Kompagnien unterstellt waren und schafften sie in das Arrestlokal. Dort wurde ihnen der rechte Daumen an den rechten Fußknöchel gebunden, worauf ihnen ein Offizier in gutem Französisch mittheilte, daß ihr Anschlag verrathen worden sei, wie es sich später herausstellte, von einem Corporal der Garde-Voltigeure, der an demselben Tage aus der Kaserne verschwunden war. Die Leute waren vollkommen darauf gefaßt, daß man sie erlösen würde, und waren nicht wenig erstaunt, als man sie am fünften Tage ihrer Gefangenschaft losband und ihnen gestattete, sich wieder zu ihren Genossen zu begeben. Sie wurden vor den französischen Kommandanten Cymon de Canneville geführt, der ihnen den Tert las und ihnen erklärte, daß es ihm große Mühe gekostet habe, für sie Straflösigkeit auszuwirken, da die deutschen Militärbehörden die Absicht gehabt hätten, sie fuszieren zu lassen. Später erfuhren die Gefangenen in Dillingen daß ihre Ulmer Schicksalsgefährten gleichfalls verurtheilt worden waren, und zwar von einem Unteroffizier der Garde-Grenadiere. In Folge dessen war die Besatzung der Ulmer Citadelle durch Truppen aus Stuttgart und München verstärkt worden. Die Ulmer Rädelshörer haben 14 Tage Dunkelarrest und während dieser Zeit nur jeden zweiten Tag zu essen bekommen.

— Vom Journalisten zum Fürsten. Auf gleicher Höhe



wie Rio de Janeiro, aber ein paar hundert Meilen von der Küste entfernt, ragen zwei einsame Inseln aus dem Ozean. Die eine ist ein kahler Felsen, die andere trägt eine vom frischen Quell durchrieselte Rasenfläche, auf der sich noch Spuren einer früheren portugiesischen Ansiedlung finden und führt den Namen Trinidad. Auf dieser stillen Insel im Meere landete vor Kurzem ein fahrender Journalist. Er hatte in einem Segelboot die Erde umschifft, labte sich am sprudelnden Quell und reichte seine müden Glieder auf dem schwellenden Rasen. Bald hatte er seinen Plan gemacht. Er begab sich nach New-York und heirathete dort eine vermögliche Amerikanerin. Darauf that er allen Mächten der neuen und alten Welt kund und zu wissen, daß er von der herrenlosen Insel Trinidad Besitz ergriffen habe, dieselbe zu einem Fürstenthum erhebe und sich zum Fürsten von Trinidad ausrufe. Das Menstück hatte offizielle Form, war aus der Kanzlei des Fürsten, die sich vorläufig noch in New-York befindet und von ihm selbst bedient wird, hervorgegangen und schloß mit der Einladung, der Fürst von Trinidad möchte von den betreffenden Regierungen völkerrechtlich als solcher anerkannt werden. Ein solches Schreiben kam auch an den schweizerischen Bundesrath, und als dieser sich mit der Antwort nicht beeilte, traf ein zweites Gesuch ein, welches der Verwunderung des Fürsten über die Verzögerung Ausdruck gab und beifügte, andere Mächte hätten mit der Anerkennung nicht gesäumt. Die Geschichte ist, dem „Berneer Bund“ zufolge, authentisch; der unternehmende Journalist heißt Harden-Hiden, ist Franzose und war früher Mitredakteur des „Triboulet“. Der Fürst der Insel Trinidad — es gäbe eine famose Operette.

— **Der Ball der Herrschaftsdienere.** Diesen stolzen Namen trägt eine alljährlich wiederkehrende Erscheinung des Wiener Faschings zur Schau. Es ist nur wenigen bevorzugten Sterblichen vergönnt, einen Blick in diese Talmi-Welt zu werfen, deren Angehörige nicht als Johann oder Mißko, nicht als Lori oder Mizi, sondern einfach, je nach der Herrschaft, als Graf oder Baronin, als Fürst oder Marquise, streng in den Formen, die sie ihren Herrschaften abgesehen, nur nicht so zwanglos und ungenirt wie diese, miteinander verkehren. Vornehme, sehr vornehme Leute, diese Kammerdiener und Stallmeister, diese Kammerfäschen und Zosen! Hier — so schreibt man der „Münch. Allg. Ztg.“ — geleitet der Erzherzog Ludwig Viktor (d. h. sein Haushofmeister) die Erzherzogin Elisabeth (d. h. ihre Garberobenfrau) mit Würde und Eleganz durch den Saal, dort macht der italienische Postschafter (d. h. sein Kammerdiener) der Fürstin Metternich (d. h. ihrer Wäschebewahrerin) angelegentlich den Hof, hier plaudert Fürst Fürstenberg (d. h. sein Mohr) intim mit der Gräfin Clam-Gallas (d. h. ihrem Kammermädchen), hier zieht der Erzherzog Wilhelm (d. h. sein Küchenchef) Frau von Kallay, die Gattin des Reichsfinanzministers (d. h. ihre Silberbeschließerin) in ein langes Gespräch, hier zieht Fürst Montenuovo (d. h. sein Leiblakai) den Statthalter Grafen Kielmannsegg (d. h. seinen Kammerdiener) in eine entlegene Ecke, dort sucht der Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky (d. h. sein Stallmeister) den Fürsten Metternich (d. h. seinen Vereiter) auf. Hier geht der Herzog von Sagan (d. h. sein Kammerdiener) allen Antisemiten zum Trost, Arm in Arm mit dem Baron Rothschild (d. h. mit seinem Portier), dort raucht der Markgraf Pallavicini (d. h. sein Leibkoch) eine seiner Herrschaft „entlehnte“ Cigarre mit dem Grafen Trautmannsdorff (d. h. seinem Jäger), und so „die anderen secundum ordinem.“ Jeder hat es „seinem“ Fürsten, „seinem“ Grafen, „seinem“ Baron — ein bloßer „Herr von“ hat nur ausnahmsweise Zutritt, z. B. wenn er sehr viel Geld verdient — „abgequackt, wie er sich räuspert und wie er spuckt.“ Bis in den lichten Morgen dauert die Herrlichkeit, dann zählen die Haushofmeister wieder das Silbergeschirr, dann zählen die Stallmeister wieder in respektvoller Entfernung hinter der Herrschaft, dann schaut der Küchenchef wieder nach dem Bratvieh, dann kommt der Kammerdiener wieder mit den Hosen ins Schlafzimmer, dann eilt die Kammerfrau wieder mit Frisirkamm, Schminkeiegel und Puderquaste herbei und dann hantirt die Zose wieder mit Kehrbeien und allerlei anonymen Gefäßen . . . Fuimus Troes!

— **In „Civil.“** Ein Hauptmann hat in seiner Kompagnie einen Einjährigen, dem man beim besten Willen das Zeugniß eines soliden jungen Mannes nicht ertheilen kann. Nur zu oft wird er wegen allerlei leichtfertiger Streiche gefaßt. Eines Abends bemerkt ihn der Hauptmann, wie er in Civil durch die Straßen schlendert, und beschließt, ihn deshalb gehörig vorzunehmen. Doch am nächsten Morgen, als er sich eben anschieben will, das Straf-

gericht zu vollziehen, meldet der Feldwebel, der Einjährige sei erkrankt. „Krank? Der Kerl krank? Warten Sie, den will ich schon gesund machen!“ schreit der erboste Hauptmann und begiebt sich nach dem Dienst höchst eigenföhrig in die Wohnung des leichtsinnigen jungen Marsjohnes. Dieser hat nach einer stark angebrochenen Nacht behaglich ausgeschlafen und sich durch seinen Diener — er ist ein reicher junger Mann — ein Bad bereiten lassen. Der Diener meldet, das Bad sei fertig, und fügt hinzu, er werde aus einer benachbarten Wirthschaft das Frühstück holen. Im Begriff, eben in die Badewanne zu steigen, hört unser Einjähriger, wie es an der Thür seiner Wohnung läutet. Er glaubt, es sei der eben hinausgegangene Diener, der etwas vergessen habe, zieht den Fuß aus der Badewanne zurück, geht die paar Schritte über den Hausflur, öffnet die Thür und steht — in welchem Aufzuge weiß man — vor seinem Hauptmann und Kompagniechef. Sprachlos vor Zorn starrt der seinen Untergebenen an und bricht dann in die Worte aus: „Herrrrrrrr. Sie soll der Teufel kreuzweise frifassiren! Ich gebe Ihnen sofort acht Tage Mittelarrest, weil Sie ohne Erlaubniß in Civil sind!“

Vom Tage.

— **Von Tigern zerrissen.** Wie aus Athen unter dem 19. d. M. berichtet wird, ist daselbst der deutsche Thierbändler Lorenz Müller in der Menagerie des Herrn Montenegro von Tigern zerrissen worden. Schon während der Probe wurde Müller, der Erzie, der seit zwei Jahren den Fuß in diesen Käfig zu setzen gewagt hatte, von einer Tigerin angefallen, doch ohne Schaden zu nehmen, indem das Thier sich auf einen kräftigen Peitschenhieb zurückzog. Während der Vorstellung glitt Müller aus, und alle drei Tiger stürzten sich auf ihn; er wäre vollkommen zerrissen worden, wenn nicht der jugendliche Sohn des Besitzers hinzugeeilt und mit Schlägen die Bestien zurückgetrieben hätte. Müller wurde bemußlos danongetragen und starb sehr bald an den Verletzungen der Brust, wo die Krallen das Fleisch heruntergerissen hatten und bis in die Lunge gedrungen waren.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Wiederum liegt eine Anzahl von Lieferungen der prächtigen Ausgabe der „Gesammelten Werke“ von **Georg Ebers** vor, mit der die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart den zahlreichen Freunden des berühmten Ägyptologen und gelehrten Romanchriftstellers eine so große Freude bereitet hat. Es sind die Lieferungen 13—18; sie enthalten die Fortsetzung der „Narda“, des zweiten großen Romans, der in den fernsten Zeiten des wunderbaren ägyptischen Alterthums spielt und der deutschen Lesewelt einen Einblick in ein ganz neues Gebiet gewährt. Das große Aufsehen, welches der hochinteressante Roman gleich bei seinem ersten Erscheinen machte, hat sich als ein nachhaltiges erwiesen. Was alles zu dem beispiellosen Erfolge dieses und der übrigen Werke von Georg Ebers beigetragen hat, brauchen wir hier nicht des näheren auseinanderzusetzen. Thatsache ist, daß Ebers einer der beliebtesten Autoren der deutschen Lesewelt geworden ist, und deshalb wird auch jeder Literaturfreund mit Freude die Gelegenheit ergreifen, sich in den Besitz der gesammelten Werke des beliebten Schriftstellers zu setzen. Der Preis jeder Lieferung beträgt 60 Pfennig, billig genug, daß auch weniger Bemittelte das schöne Werk erwerben können.

— Vor uns liegt das 11. Heft der Familienzeitschrift „**Univerſum**“ in gewohnter patentirter Ausstattung. Aber auch der textliche Gehalt des Heftes ist in jeder Beziehung hervorragend, das Inhaltsverzeichnis nennt uns Namen von allerbestem Range: Wolzogen, Ballestreim, Andrea, Hans Hoffmann, Omstedta, Jensen etc. Mit ganz besonderem Behagen lesen wir den Anfang des neuen Romanes „Die Erschleiderinnen“ von Wolzogen. In knapper anschaulicher Weise werden wir rasch in die Situation eingeführt, so daß wir nach den ersten sieben Heften mehr erfahren, als mancher andere Autor in ebenso viel Spalten zu berichten im Stande ist. Interessant hat uns ferner die sehr hübsche, lebendige Schilderung „Auf Schlittschuhen“ von Hans Hoffmann und die kurze Biographie (mit Bild) des Professors Schweminger, des unermüdeten, sorgenden Gesundheitsrathes unseres Altreichsanzlers.

— **Harmlose Humoresken.** Von **Gustav Falke**. Broschirt M. 1.—, geb. M. 1.80. (München, Dr. C. Albert & Co.) Drei kleine, leicht und flott geschriebene Geschichten. Wer ein Stündchen angenehme Unterhaltung sucht, wird bei diesen harmlosen Humoresken seine Rechnung finden. Auch wer mit höheren Anforderungen an sie herantritt, wird in diesen anspruchsvollen Blaubeeren zum mindesten Faltes Kunst wieder finden, mit wenigen Strichen seine Personen auf die Füße zu stellen, ihnen Leben zu geben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sachs. — Rothensdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.